den in den Vordergrund stellen und durch sie die Unterwerfung des niederen Menschen wie von selbst erwarten, während die andern mehr die sittlichen Tugenden und den Kampf gegen die Begierlichkeit betonen aus der Ueberzeugung, daß dann die dem Menschen fast angeborene Liebe spontan hervorkeime. Dieser Unterschied der aszetischen Richtungen läßt sich nicht wegleugnen und braucht auch gar nicht verwischt zu werden. Bei ihm handelt es sich nur um individuelle Anlage und um pädagogische Zweckmäßigkeit, über die man geteilter Meinung sein kann. Die Frage ist aber, ob dieser Unterschied berechtigt, hier von einer theozentrischen, dort von einer anthropozentrischen Methode oder Frömmigkeit zu reden. Das ist jedoch sicher nicht der Fall, da es sich nur um ein Mehr oder Weniger handeln kann, nicht um ein völliges Beiseitelassen der einen oder der andern Rücksicht. Wie niemand ohne göttliche Tugenden, so wird auch niemand ohne die sittlichen ein Heiliger. Christus hat sogar mehr von Armut, Demut, Abtötung gesprochen als von der Gottesliebe. Diese Tugenden sind auch ihrer Natur nach alles eher als anthropozentrisch, sie zielen auf das Aufgeben des eigenen Ich, auf sein Verdängen aus dem Mittelpunkt der Interessen. Würden sie bloß benutzt, einen sittlichen Edelmenschen und nicht einen Diener Gottes heranzubilden, so wären sie überhaupt keine christlichen Tugenden.

Endlich nennt man anthropozentrisch manchmal eine solche Frömmigkeit, die vor allem auf äußere Leistung und Erfolg sieht statt auf das innere Wachstum der Tugend. Anthropozentrisch ist das, aber nicht Frömmigkeit, sondern Begierlichkeit. Es kann darum nicht als Programm einer bestimmten Frömmigkeitsschule bezeichnet werden. Nur muß man zugeben, daß diese oder jene Lebensart eine größere Gefahr dazu in sich schließt. Der Christ im Weltleben ist ihr zunächst ausgesetzt, ebenso der Welt-

priester und der apostolische Ordensmann, auch wenn sie alle eifrig nach Vollkommenheit streben. Die bloße Gefahr macht aber weder ihre Tätigkeit anthropozentrisch noch ihre Prinzipien minderwertig, die beide die der Apostel sind. Man müßte also schon die Ausdrücke: Theozentrisch und anthropozentrisch zu bloßen Synonymen von kontemplativ und aktiv machen, um ihnen einen theologisch einwandfreien Sinn zu geben. Doch ist das bisher noch nicht geschehen und entspricht nicht der Wortbedeutung.

Sowohl das Etymon als die Anwendung der beiden Worte lehren also, daß sie am besten als unbrauchbar aus der aszetischen Literatur ausgeschieden werden.

E. Raitz v. Frenth S. J.

Zur Hebung des Eifers am eigenen Heil.

Die Lehre von den Verdiensten Christi, wie sie den Gläubigen vorgetragen wird, läßt vor allem die Sühnetat der Erlösung und die wiederherstellende Begründung der übernatürlichen Gnadenordnung ins Blickfeld treten. Bezüglich der Erhörung unserer Bitten werden wir von der Kirche immer wieder auf Christus den Mittler und die fürbittende Kraft seines Lebenswerkes hingewiesen. In der Lehre vom Ablass werden wir zum Kirchenschatz der Genugtuungsreichtümer Christi und der Heiligen hingeführt. — Etwas anderes ist es, wenn wir vor dem täglichen Pflichtgebet sprechen, *Domine, in unione illius intentionis, qua ipse in terris laudes Deo persolvisti, has tibi horas persolvo, oder wenn es zu Beginn des Tagewerkes heißt: „in Vereinigung mit den Absichten des heiligsten Herzens Jesu“*. Hier werden wir auf das größte und heiligste Vorbild einer reinen Meinung verwiesen, dem wir uns anschließen. — Für unsere eigenen übernatürlich verdienstlichen guten Werke folgt die Lehre, daß wir ohne Christus nichts können; daß der Zustand der hei-

ligmachenden Gnade, daß die uns zugeleiteten helfenden Gnaden von Christus verdient sind, daß uns als Rebzweigen am Weinstock die ganze übernatürliche Lebenskraft aus Christus zufließt. Die Theologen erörtern sogar die Frage, ob auch unsere Verdienste das Verdienst Christi seien und in welchem Sinne (vgl. Suarez in S. Thom. s. th. 3 q. 19 a. 4 disp. 41). Bezüglich unserer übernatürlichen Verdienste unterscheiden wir a) die persönliche Frucht an Heiligkeit und Glorie, die uns ausschließlich vorbehalten ist, b) den Genugtuungswert, den wir auch für andere aufopfern können (daher Teilnahme an den guten Werken eines Ordens, Zuwendung an die Armen Seelen), c) die fürbittende Kraft (z. B. Aufopferung für das Gebetsapostolat).

Wir beobachten einen schwachen Eifer, ja zaghafte Mutlosigkeit so vieler Gläubigen im Streben nach himmlischen Gewinn. Diese gründen sich nicht nur auf die böse Begierlichkeit und die Schwierigkeit des Kampfes, sie haben vielfach auch ihren Grund in der Überzeugung von der Geringwertigkeit und Armseligkeit des eignen Tuns. Gäbe es denn keine Möglichkeit, den Eifer zu wecken und den Mut zu heben, indem wir eine Aussicht auf leicht erreichbaren größeren Gewinn eröffnen? Jeder Kaufmann läßt sich von größerem, nicht zu schwierigem Gewinn, der ihm winkt, gerne zu größerer Bereitwilligkeit und eifrigerem Bemühen veranlassen. Bieten uns da die Verdienste Christi nicht einen solchen Ausblick auf leichtere und größere Verdienstmöglichkeiten? — Wir brauchen dabei die Frage, ob dem Menschensohne die persönliche Frucht seiner Verdienste zur freien Verfügung stehe, gar nicht anzuschneiden. — Wird das großmütig liebende Herz des Heilandes eine immer wiederholte Bitte verschmähen, die etwa lautet: „Verleihe meinem armseligen Tun etwas mehr Wert aus den unerschöpflichen Reichtümern deiner Verdienste! Werte es auf durch

Werte aus deinen Verdiensten! Berühre mein Tun gleichsam mit dem Zauberstabe deiner eigenen Verdienste, daß es in schönsten Gold verwandelt oder wenigstens stark vergoldet werdet.“ An die Verdienste Christi und deren unermeßliche Fülle glauben alle, auch jene zahllosen niedergedrückten Seelen, die während, „aus mir kann nichts Besonderes werden.“ Eine solche Bitte um Aufwertung erscheint den meisten keineswegs aussichtslos. Können wir nicht durch den Hinweis auf solche Erhöhung des Wertes der guten Werke den Eifer mancher wecken, sie zu mutvoller Arbeit an ihrem ewigen Heile bewegen, indem wir ihnen den Weg zu hoher Heiligkeit leichter und angenehmer gestalten? *Th. Mönchs.*

Carmelitana. *Periodica critica publicatio trimestris operum mysticorum ordinis Carmelitarum discalceatorum. Romae (54), apud curiam generalitiam, Corso d'Italia 38, 1927. Pretium annuae subnotationis (Juli 1927 bis Juni 1928): pro Italia L. 20; extra Italiam L. 25.*

Unter diesem Titel erscheint soeben das erste verheißungsvolle Heft eines neuen Archivs für mystische Theologie, das von allen Kennern der karmelitischen Tradition aufs lebhafteste begrüßt und aufs höchste geschätzt werden wird. Indem wir uns vorbehalten, auf seinen wertvollen Inhalt demnächst zurückzukommen, richten wir an alle Lehrer und Förderer des geistlichen Lebens, besonders an die Universitäts- und Klosterbibliotheken die dringende Bitte, die „Carmelitana“ durch Bestellung tatkräftigst zu unterstützen. Zusammen mit den *Analecta Ordinis Carmelitarum discalceatorum*, die im Juli ihren 2. Jahrgang eröffnet haben, bilden sie zur Zeit das beste und unentbehrliche Mittel zur Kenntnis und Verbreitung der erhabenen Frömmigkeit vom Berge Carmel. *H. Bleienstein S. J.*